

# Mit der Form den Kern der Dinge suchend

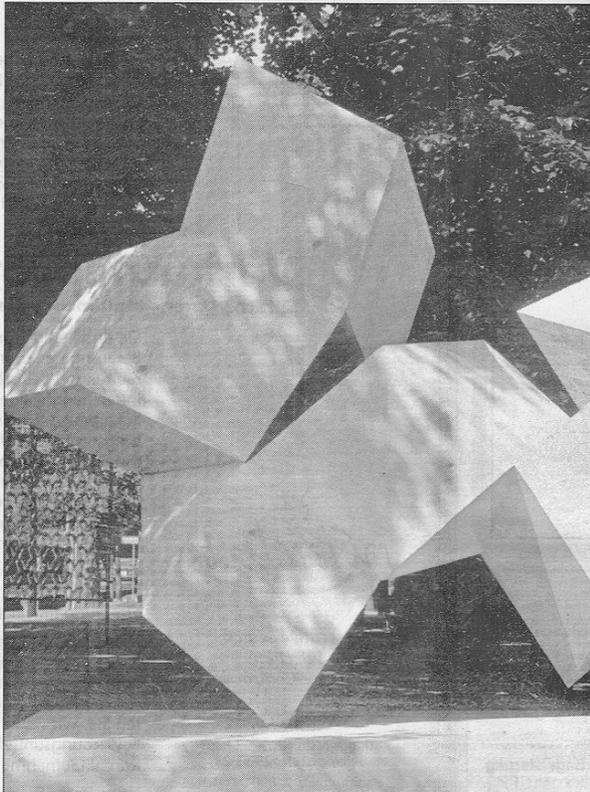
Gedenkblatt für den Bildhauer Peter Hächler

ANNELISE ZWEZ

*Mit dem Tod von Peter Hächler haben Lenzburg, der Aargau und die Kunst in der Schweiz nicht nur einen markanten Plastiker verloren, sondern auch eine ausserordentliche Persönlichkeit.*

Ähnlich Ilse Weber ist Peter Hächler (1922 bis 1999) spät ein «junger» Künstler geworden. Mit dem Lenzburger Grenzstein schuf er zwar bereits 1956 eine die Tradition der modellierenden Skulptur sprengende Arbeit. Doch bis er die Antwort auf die damalige Frage Germaine Richiers, «Finalement, qu'est-ce que tu veux?», fand, dauerte es noch 14 Jahre. Damals galt es für einen Vorplatz der «Holderbank» eine zugleich monumentale wie der Elementbauweise der Zeit entsprechende Skulptur aus Beton zu schaffen. «Die vier Räder» von 1970 mit einem Durchmesser von 2,5 Metern bedeuten sowohl den Beginn des stereometrischen Gestaltens wie des Prinzips der Formfindung durch Multiplikation gleicher Elemente.

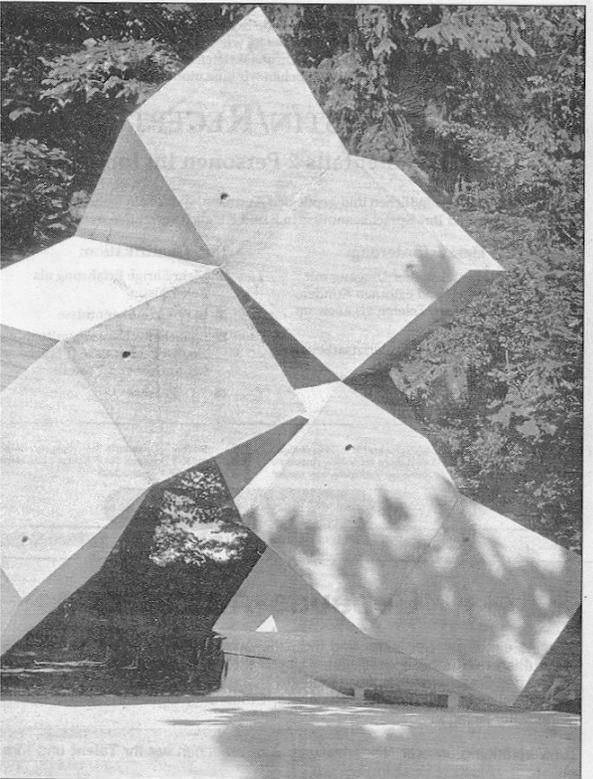
Seit 1958 war Peter Hächler mit seiner Familie, das heisst mit seiner Frau Eva und seinen 1954/56 und 58 geborenen Töchtern wieder in Lenzburg. Nach Jahren des Tastens im Bereich der Architektur und des Studiums der Bildhauerei an der Kunstakademie Genf hatte Peter Hächler ab 1949 als Schüler Germaine Richiers und danach als Plastiker in Paris gelebt. Die Offenheit seines Denkens, sein waches Interesse für die grossen Zusammenhänge der Dinge, aber auch sein präzises Schauen und sein ebenso fundiertes wie bedächtiges Bedenken von Fragen haben sich in dieser Zeit geformt. Er hat sie sich auch in der Enge des Aargaus bewahrt und wurde darum über sein künstlerisches Schaffen hinaus eine für die Kul-



Die Betonskulptur «Raumzeichen» war 1975 Teil der schweizerischen Plastikausstellung in

tor des Aargaus und der Schweiz wichtige Figur. Als Mitglied der Aargauer Kunsthauskommission hat er unter anderem, allgegenwärtigem Druck zum Trotz, für das «enfant terrible» Heiny Widmer Partei ergriffen, als es um die Nachfolge von Guido Fischer als Kon-

servator am Aargauer Kunsthaus ging (1970). Peter Hächler war, seiner imposanten Gestalt zum Trotz, nie ein Handwerker, sondern ein «Architekt». Intuitiv machte er sich die Beschränkung zur Chance. Er gehörte zu den ersten, die das Schaffen von grossen Skulpturen als Zusammenarbeit von Künstler und Industrie



Biel (Bild). Heute steht sie vor der Elementbau AG in Véltheim. FOTO: WERNER ERNE

Schaffenskraft verlieh, beflügelte ihn, und er schuf in den sechs «geschenkten» Jahren ein Alterswerk, das im Detail erst noch zu beurteilen ist.

Von seinem Jahrgang her wurde Peter Hächler oft als konkreter Künstler eingestuft, was indes ein Missverständnis ist. Prägend für seine konstruktiven Lösungen war die amerikanische Kunst der 60er und 70er Jahre mit ihrer spiri-

und auch vorangetrieben. In der spielerischen Konstruktion mit dem Prisma – dem zentralen Raumkörper in seinem Werk – immer wieder Parallelen zu Bausteinen des Lebens zu finden, gab seinem Tun Sinn. Die gefundenen Lösungen minimal zu verändern, zu drehen und ihre neue Verbindung mit dem Umraum zu sehen war ihm mehr als optischer Reiz, es machte ihn glücklich.

tuellen Ausrichtung einerseits, ihrer reduzierten Formsprache andererseits. Spiritualität meint bei Peter Hächler indes nicht vage Mystik, sondern das Geheimnis der Analogie von künstlerischer Form und mathematischen Strukturen der Natur. Die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und Kunst hat Peter Hächler immer wieder fasziniert

Peter Hächler hat nie sich selbst in den Vordergrund gerückt; man kannte ihn und kannte ihn nicht. Viel Schwieriges, Unbewältigtes, ihn Belastendes hat er nicht gezeigt; nur selten sprach er von Grenzen, Wünschen und Träumen. In seinem Werk versuchte er die Dimensionen, die darüber hinausgehen, zu finden und sich daran zu halten.



Peter Hächler (1922 bis 1999).

servator am Aargauer Kunsthaus ging (1970).

Im Rückblick war lange schwer nachvollziehbar, warum Peter Hächler nach seiner Rückkehr in die Schweiz zunächst ein form- und stilsicherer, aber dennoch traditioneller Bildhauer blieb. Zwar waren seine «Güggel», seine «Harlekins» geprägt vom Leitsatz Germaine Richiers, den der Künstler immer und immer wieder erzählte: «Tout est dans la proportion, le reste est de la broderie.» Aber die «Harlekins» vermochten nur zu träumen und die «Vögel» nicht vom Boden abzuheben. Nur sein engstes Umfeld wusste, dass ihm die Ärzte wegen mangelnder Nierenfunktion nur noch wenige Lebensjahre vorausgesagt hatten. Wie sollte er da fliegen? Schliesslich gelang ihm der Aufbruch doch, wenn auch zeitweilig mit gewissen Beschränkungen. Er blieb im Aargau, sein Werk entwickelte sich nicht spektakulär, sondern in kleinen, im Atelier in stiller, langsamer Zwiesprache mit sich und seinen Formen. Wer ihn zu hetzen versuchte, wurde enttäuscht.

sahen. So entwickelten sich sein autonomes Werk wie auch sein Schaffen im Rahmen von Kunst am Bau, durch das er national bekannt wurde, nach 1970 entlang den technischen Errungenschaften und bezogen immer neue Materialien und Techniken mit ein.

So waren Stille und Kommunikation in seinem Werk kombiniert und auch in seiner Persönlichkeit. Peter Hächler gehörte zu den seltenen Künstlern, die über ihr eigenes Werk hinaussahen; mit ihm eine Ausstellung besuchen oder über eine Kunst-am-Bau-Realisation diskutieren war ein Erlebnis. Immer wieder beeindruckte seine Belesenheit zum einen, sein präzises, offenes, kritisches Urteil. Analyse und emotionelle Wirkung waren ihm im eigenen Werk wie in jenen anderer wichtig. Darum war er auch ein hervorragender Juror und von der Weitsicht her auch ein wichtiger Zentralpräsident der GSMBAA Schweiz (1983 bis 1987). Er blieb nicht Vertreter seiner Generation, er ging mit und wurde immer «jünger». Dass ihm das Schicksal mit 70 Jahren dank einer Nierentransplantation noch einmal



Lenzburger Grenzstein, ein Hauptwerk Peter Hächlers.